

Bundesrat 2022 – Impuls „Klimagerechtigkeit“ Prof. Dr. Oliver Pilnei

Ich möchte bei diesem komplexen Thema persönlich beginnen. Wenn ich mich mit der Klimakrise befaße und die jüngsten, im März erschienen Berichte über die fortschreitende Klimakrise lese, befallen mich Ohnmacht und eine beklemmende Sorge. Ohnmacht, weil ich scheinbar so wenig machen kann. Und Beklemmung, weil ich die Aussichten wirklich bedrückend finde. Ich Sorge mich nicht um mich, sondern um meine Kinder und ihrer Kinder willen. Und ich frage mich: Mit welchen Herausforderungen werden sie in einigen Jahrzehnten zu kämpfen haben?

Kennen Sie solche oder ähnliche Emotionen auch? Was meldet sich bei Ihnen, wenn sie sich mit dem Thema befassen?

Da ich in den letzten Jahren gelernt habe, dass Ehrlichkeit mit sich selbst ein ganz nützlicher Ratgeber ist, macht es Sinn, sich solche Dinge einzugestehen. Denn sie bestimmen uns und unsere Kommunikation.

Wenn wir bei diesem Thema weiterkommen wollen, reicht es nicht, die eindeutigen Fakten mit moralischen Appellen zu versehen. Als Kirche Jesu Christi reicht das nicht. Und es führt nicht weiter. Wir brauchen Einsicht, die uns im Herzen erreicht, die uns bewegt und uns motiviert; ein vertieftes Verständnis dafür, dass Ökologie und Klimagerechtigkeit elementare Aspekte des christlichen Glaubens sind; eine Dimension unserer Frömmigkeit, unserer Spiritualität, die wir besser verstehen und in unsere Leben integrieren müssen. Um das zu entdecken brauchen wir keinen völlig neuen theologischen Rahmen, aber wir müssen unseren Rahmen zurechtrücken. Mein kurzer theologischer Streifzug versucht das.

Ich beginne mit dem Troubadour der Ruhrpottseele, Herbert Grönemeyer, und einem kurzen Auszug aus seinem Lied „Ein Stück vom Himmel“. Da heißt es: „Ein Stück vom Himmel, ein Platz von Gott, ein Stuhl im Orbit wir sitzen alle in einem Boot, hier ist dein Haus, hier ist was zählt, du bist überdacht von einer grandiosen Welt.“

1. Die Schöpfung – ein Platz von Gott. Das ist sie diese Welt – ein einmaliger, einzigartiger Stuhl im Orbit, von faszinierender Schönheit. In einer Entfernung zur Sonne und in einem Winkel sich um die eigene Achse drehend, dass sich in diesem versprengten Winkel des Kosmos eine Vielfalt des Lebens entwickelt, die von atemberaubender Schönheit ist. Wer einmal von Gottes Geist wachgeküsst wurde, kann gar nicht anders, als darin die überbordende Kreativität des Schöpfers zu entdecken. Ein Platz von Gott. Von ihm gewollt, geschaffen und geliebt.

Und hier ist nun der erste Punkt, an dem ich den Rahmen zurechtrücken will: Schöpfung ist nicht ein Ereignis am Anfang, in grauer Vorzeit. Schöpfung heißt: Gott erhält diese Welt, er umhüllt diese Welt, führt sie ihrem Ziel entgegen. Dass das alles so funktioniert, wie es funktioniert, dass die Gesetze der Physik verlässlich ihren Dienst tun, ist Ausdruck seines anhaltenden und erhaltenden Schöpferwirkens.

Wenn der Schöpfungsprozess so von Gott gestaltet und durch durchdrungen ist, dann gilt:

2. Die Schöpfung – ein Ort, an dem Gott präsent ist

Die zerbrechliche dünne Schicht von wenigen Kilometer, die wir Atmosphäre und Biosphäre nennen und die unsere Lebensgrundlage darstellt, ist der Ort, an dem Gott selbst sein Zelt aufschlägt. Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns. Die Schöpfung

wird zum Ort des Heils. Der Höhepunkt der göttlichen Selbsterschließung spielt sich nicht irgendwo ab. Es wird nicht als abstrakte Wahrheit durch ein Rohr vom Himmel mitgeteilt. Die ewige göttliche Fülle nimmt die Gestalt des Kreatürlichen an: „er ward den Menschen gleich und der Erscheinung nach als Mensch erkannt.“ (Phil 2,7) In Gestalt seines Sohnes gewinnt Gott seine Welt zurück.

Wir sind gewohnt die Zusammenhänge immer zugespitzt auf Jesus Christus zu bedenken. Das ist auch völlig richtig. Aber das ist ein Strang. Die Schöpfung ist der andere Strang. Sie keine Bühne des Erlösungshandelns, die man beliebig austauschen könnte. Sie ist keine Matrix, keine simulierte Oberfläche, hinter der es die eigentliche Wirklichkeit und das wahre Leben gäbe. Sie ist nicht bloß ein beliebiges Gefäß, in dem Gottes Heil seine erlösende und befreiende Kraft entfaltet. Sie wird selbst Teil dieses Geschehens; wird in dieses Heilsgeschehen mit hineingenommen. Deswegen reden Bibeltexte davon, dass die Himmel die Ehre Gottes erzählen (Ps 19), dass sie sich freuen und jauchzen, dass die Berge darüber jubeln, dass Gott sich seines Volkes und aller Welt erbarmt (Jes 49,13).

Aber es geschieht noch mehr. Gottes Fülle bleibt in seiner Kreatur präsent. So gießt Gott mit Pfingsten seinen Schöpfergeist über alles Fleisch aus. Er beseelt die Glaubenden, aber nicht nur sie. Er durchdringt und erhält alles Geschaffene. Die Fülle des Lebens ist ein Zeugnis dafür, dass Gott seinen Geist nicht zurückgezogen hat. Er erhält alles Geschaffene und führt es seiner Vollendung entgegen. Und ja, wie der Apostel Paulus es sagt, auf die diesem Weg harret die Schöpfung ängstlich und seufzend, bis die herrliche Freiheit der Kinder Gottes auch ihre Freiheit wird (Röm 8,21).

Das Heil, das Gott seinen Menschen zugedacht hat, lässt sich nicht von der Schöpfung trennen. Erlösung ist keine „Hol-mich-hier-raus-Veranstaltung“. Zugespitzt: Ohne Schöpfung gibt es kein Heil.

An dieser Stelle begegnet gelegentlich ein Einwand, der ungefähr so lautet: Wie man der Bibel entnehmen könne, würde die Welt ja ohnehin untergehen weshalb Christen kein vorrangiges Interesse daran haben müssten, sich für die Schöpfung einzusetzen. Das eigentliche Ziel bestünde ja darin, Menschen für die Ewigkeit zu retten. Begleitet wird diese Behauptung manchmal von der Annahme, dass das Ende ja auch bald bevorstünde und insofern die Zerstörung des Planeten sozusagen eine Begleiterscheinung der Wiederkunft Christi wäre.

Dieser Einwand ist die Konsequenz einer folgenschweren und in der Sache falschen Trennung von Heil und Schöpfung ist. Die biblischen Texte trennen so nicht. Und von einigen Irrläufern der Kirchengeschichte abgesehen, zeigt die theologische und spirituelle Tradition des Christentums an vielen Stellen, dass und wie beides zusammengehört.

Gott will nicht die Zerstörung seiner Schöpfung, ja, er kann sie nicht wollen, weil er sie mit seinem Heilshandeln verbindet. Er will ihre Verwandlung in eine Neuschöpfung hinein, auf sein ewiges Ziel hin. Eine mutwillige oder auch gedankenlose, gleichgültige Zerstörung der Schöpfung, die die Lebensgrundlagen der Menschheit gefährdet, ist eine Beschädigung des göttlichen Heils.

Und stellen wir uns mal für einen Moment vor: Was, wenn das erwartete Ende – wie bisher immer in der Kirchengeschichte – nicht eintritt und die Menschheit in 150 Jahren auf einem überhitzten Planeten um ihr Überleben kämpft? Parusieverzögerung in einer Mad-Max-Welt – eine hässliche Vorstellung. Und garantiert nicht im Sinne des Evangeliums.

Daraus folgt nun ein Drittes: Der Ruf in die Nachfolge Christi ist ein Ruf in die Schöpfungsgemeinschaft

Die Christusunachfolge hat viele gute und bewährte Wege. Ein Areal, das bislang noch nicht so intensiv genutzt wurde, ist die Ökologie bzw. eine ökologische Spiritualität. Das ist mehr als die Kombination von zwei Wörtern, die bislang nicht so recht zusammenfinden wollten. Ökologische Spiritualität folgt Impulsen des Geist Gottes. Er

sensibilisiert uns dafür, dass wir mit allem Lebendigen in einer Gemeinschaft stehen; dass dieser Globus nicht nur ein Ressourcenlieferant ist, sondern Entfaltungsraum für die Gemeinschaft des Menschen mit allem Geschaffen. Eine Spiritualität, die uns anleitet, in dieser Schöpfungsgemeinschaft einen angemessenen Platz zu finden; die uns die Augen dafür öffnet, dass der Umgang mit unserem Planeten angesichts der sich zuspitzenden Klimakrise mit großen Fragen der Gerechtigkeit verbunden ist, die Antworten der Nachfolger Jesu brauchen. Denn die Folgen, die sich schon eingestellt haben und noch einstellen werden, treffen zuallererst Menschen, deren Lebensverhältnisse sehr viel fragiler sind als unsere. Ihre Armut wird sie die Konsequenzen schnell und ohne Puffer spüren lassen. Dem zu begegnen ist Teil unserer christlichen Nachfolge. Wer das Wasser des Lebens verkündigt, dem wird es auch ein geistliches Anliegen sein, dass für alle Menschen sauberes Trink- und ausreichend Grundwasser erhalten bleiben!

Wenn wir die großen Aufgaben auf der einen Seite und die Reaktionen der Menschheit sehen, dann erkennen wir auch, wie erschreckend träge der Mensch ist. Es ist der Theologe Karl Barth, der die Trägheit als eine Gestalt menschlicher Sünde beschreibt: „Des Menschen Sünde ist des Menschen Trägheit. ... Gemeint ist: das böse, das schlechthin verbotene und verwerfliche Unterlassen.“ (KD IV/2, 452) Der Klimakrise hatte er nicht vor Augen, aber die Beschreibung trifft. Angesichts des Offenkundigen zu unterlassen, was so dringend erforderlich und geboten ist, sich hinter naheliegenden Ausflüchten des Nicht-Machbaren verschanzen – das ist die Trägheit zu deren Überwindung Christus uns beruft. Und deshalb müssen wir uns Ziele setzen, bei denen die Latte so hoch liegt, dass wir im Zweifelsfall aufrecht drunter durchlaufen. Und dann müssen wir uns verständigen, wie wir damit umgehen, wenn wir selbstgesteckte Ziele nicht erreichen. Aber uns die Ziele nicht zu stecken und uns der Trägheit auf den Schoß zu setzen – das geht nicht länger.

Zum Schluss noch mal Grönemeyer: Etwas später im Lied steht ein wunderbarer Satz: „Es sind Geschichten, sie einen diese Welt.“ Gute Theologie lässt sich erzählen. Das können wir von Jesus lernen. Und gute Erzählungen haben die Kraft, das Leben zu transformieren.

Ich ringe um eine Erzählung, die ich in 25 Jahren z. B. vor meinen Enkeln verantworten kann, ohne beschämt auf meine Fußspitzen zu schauen. Was werde ich ihnen erzählen, wenn sie mich fragen werden: „Was hast du eigentlich damals gemacht, als klar wurde, dass der Klimawandel so dramatische Auswirkungen haben würde?“ Ich habe die Antwort noch nicht. Ich finde, sie ist auch nicht leicht zu geben. Und ich merke, dass sich an diesem Punkt wieder Ohnmacht bemerkbar macht; dass die Trägheit mit ihren Verführungskünsten mir allerlei Ausflüchte ins Ohr flüstert: „Die Chinesen müssten ihre Kohlekraftwerke ausschalten ... wir tragen doch nur 3% zum weltweiten CO₂-Ausstoß bei“

Dem will ich nicht nachgeben. Ich möchte ihnen die Geschichte erzählen, dass ich ökologische Verantwortung zu einem Teil meiner Spiritualität gemacht habe; dass ich angefangen habe, Prioritäten zu verändern, dass ich meine Vorstellungen von Wohlstand neu sortiert habe und dass das zu konkreten Veränderungen in meinem Konsum geführt hat. Und ich würde ihnen auch gerne davon erzählen, dass viele Christen das Leben in der Schöpfungsgemeinschaft zu einem Markenzeichen ihrer Nachfolge gemacht haben; dass sie gebetet, diskutiert und gehandelt haben. Ich würde ihnen gerne davon erzählen, dass meine Kirche angefangen hat, den Klimaschutz zu ihrer Sache zu machen. Und das mit der gleichen Energie, Akribie, Sorgfalt und Entschlossenheit wie den Datenschutz. Dass sie sich richtig hohe Ziele gesetzt und enorme Kraftanstrengungen unternommen hat, um einen echten Unterschied zu machen und dass Gemeinden für manche Menschen dadurch glaubwürdig und interessant geworden sind. Lasst uns doch so eine Geschichte gemeinsam erzählen. Mir würde das helfen und dir vielleicht auch.